

## **ABSCHUB NACH WESTEN**

### **Die Vertreibungskatastrophen der Reichs- und Volksdeutschen Ost-Mitteleuropas Band III/09**

#### **Chronik der Vertreibung, Zwangsmaßnahmen und Zerstörung der Lebensgrundlagen der Deutschen in Ost-Mitteleuropa sowie Lebensbedingungen in Mittel- und Westdeutschland, Vereinbarungen der Siegermächte und Pressemeldungen vom 28. Februar 1946 bis zum 17. März 1946**

Aufgrund der Tatsache, daß die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten Ost-Mitteleuropas örtlich, zeitlich und sachlich unterschiedlich verlief, wurde diese Chronik systematisch nach Regionen unterteilt.

Um den Ablauf der damaligen Ereignisse, Maßnahmen und Zustände realistisch darzustellen, wurde eine Vielzahl von Erlebnisberichten zitiert. Die Berichte mußten im allgemeinen geteilt werden, damit die Ereignisse in zeitlicher Folge angeordnet werden konnten.

#### **Gliederung (im Überblick):**

01. SBZ/Ostpreußen (sowjetisch verwaltete Gebiete im Nordteil Ostpreußens gemäß Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945)
02. Ostdeutschland (polnisch verwaltete Gebiete in Ostpreußen, Ostbrandenburg, Schlesien, Danzig und Ostpommern gemäß Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945)
03. Polen
04. CSR (einschließlich Sudetenland und Slowakei)
05. Jugoslawien
06. Rumänien
07. Ungarn
08. UdSSR
09. Österreich
10. SBZ (Sowjetische Besatzungszone in Mitteldeutschland)
11. Berlin (Sitz der Viermächteverwaltung bzw. des Alliierten Kontrollrats)
12. WBZ (Besatzungszonen der Nordamerikaner, Briten und Franzosen in Westdeutschland)
13. Westeuropa
14. Amerika
15. Asien

**28.02.1946**

**Ostdeutschland:** Nach amtlichen polnischen Angaben befinden sich in den "Wiedergewonnenen Gebieten" erst 2.719.320 Polen; davon sind 992.000 "Autochthone", die teils auf Grund freiwilliger oder erzwungener Option als Angehörige des polnischen Volkes betrachtet werden (x001/119E).

**CSR: Vertreibungstransport aus der Stadt Asch, Sudetenland – Erlebnisbericht des Ingenieurs Gustav G. (x005/470-471):** >>Nach Eger soll es gehen? Ob sie uns nicht in das Innere Böhmens fahren? Als Arbeitssklaven? ... In der Dunkelheit geht es dann in Richtung Eger, wo wir früh eintreffen. Der Zug hat unterwegs lange gehalten. ... Wieder vergehen Stunden des Wartens.

Schließlich kommt ein gelangweilter amerikanischer Offizier, der einen Kaugummi im Mund hat, und begutachtet alles. Ein Pfiff der Lokomotive - der Zug setzt sich in Bewegung. ... Tschechische Soldaten begleiten ihn. Trotzdem öffnen sich in Bayern die Türen der Viehwagen. Die gelben Armbinden, die Zeichen der Unfreiheit, werden von den Ärmeln gerissen und in hohem Bogen aus dem Zug geworfen. Sie hängen in den Zweigen der Bäume oder liegen im Schnee des Bahndammes.

Der Zug fährt weiter, die gelben Binden werden zu kleinen Punkten, bis sie ganz verschwinden. Wenn die Fahrt durch Dörfer geht, dann winken die Ausgewiesenen zu den Leuten auf der Straße. Gelangweilt winken diese zurück; sie wissen nicht, was geschehen ist.

Das Ziel ist Wiesau. Langsam fahren wir ein. Auf dem Nachbargleis steht ein Hilfszug des Bayerischen Roten Kreuzes. Die tschechischen Soldaten fühlen sich unsicher, als wir auf dem Bahnsteig stehen. Es gibt auch Verpflegung und man spricht davon, daß es nach Hessen gehen soll.<<

**Stadt Komotau im Sudetenland – Erlebnisbericht der Anna R. (x005/482-483):** >>Ende Februar 1946 wurde mir durch einen Boten mitgeteilt, daß wir ausgesiedelt werden. Er kam in den Mittagsstunden und sagte, daß wir mit unserem Gepäck bis ... 17 Uhr im Lager Michanitz sein müßten.

Meine beiden Töchter (24 und 21 Jahre alt) fingen nun an, unsere Sachen zu packen, die wir ja schon teilweise zusammengesucht hatten, da man ja schließlich jede Stunde mit der Aussiedlung rechnen mußte. Wir wohnten nur noch in einem Zimmer unseres Hauses in Komotau, da unsere Wohnung beschlagnahmt worden war. ...

Wir zogen nun mit einem geborgten Wagen ins Lager. Unser Gepäck bestand aus 3 großen Säcken, 3 Rucksäcken, einem Koffer und einem Wäschekorb, in dem das Geschirr untergebracht war, und einem Eimer mit Eßwaren. Zu Hause schon hatten wir ... unsere Sachen abgewogen, damit es nicht viel mehr als 50 kg war, obzwar uns eigentlich nie ausdrücklich gesagt wurde, daß man nur soviel mitnehmen darf. Im Lager wurde später nichts gewogen, wer recht viel hatte, kam daher am besten weg.

Wir wurden in einen großen Saal verlegt. Hier waren ca. 100 Personen, Männlein und Weiblein durcheinander. Es waren gewöhnliche Holzbaracken, in denen früher gefangene Russen untergebracht waren, die bei Mannesmann gearbeitet hatten. Es gab kleine Öfen, auf denen man kochen konnte. Verpflegen mußte man sich selbst. Die meisten Insassen des Lagers Michanitz waren noch angestellt, und man konnte ein- und ausgehen und mußte den Posten nur mit einem Ausweis passieren.

Leider war das noch nicht das Aussiedlungslager. Wir mußten einige Wochen hier zubringen. Sehr aufdringlich waren die Wanzen, die in der Nacht nur so von der Decke fielen. Es gab einen ganz primitiven Waschraum und eine ebensolche Toilette.<<

**Ungarn: Budakeszi, Bezirk Bia im Komitat Pest – Erlebnisbericht des N. R. (x008/124):** >>Ende Februar 1946 wurde unsere Gemeinde durch die Polizei von der übrigen Welt abgeschlossen.

(Im) ... Rathaus klebte man den langen Gang mit Listen der Auszuweisenden voll. ... Wer bei der Volkszählung im Jahre 1941 als Nationalität oder Muttersprache, oder beide Fragen mit "deutsch" beantwortet hatte, wurde ohne Gnade auf die Liste gesetzt. ...<<

**WBZ:** In Nürnberg trifft ein tschechischer Vertreibungstransport aus Kaplitz ein. Unter den 1.200 Personen sind nur 64 arbeitsfähige Männer (x004/120).

**USA:** Der Ökumenische Rat verurteilt die UN-Organisation wegen Ausschluß der deutschen Flüchtlinge und weist auf das Elend der deutschen Vertriebenen hin (x024/217): >>Die Vorschläge der Potsdamer Konferenz sind nicht ausgeführt worden; vielmehr haben die Umsiedlungsmaßnahmen große Härten, Not und Leid für Millionen Menschen, einschließlich vieler Frauen und Kinder, mit sich gebracht. Krankheit und Tod in erschreckendem Ausmaß sind die Folge. Dieser Zustand ist eine Herausforderung des christlichen Gewissens.<<

### **Februar 1946**

**WBZ:** Das IKRK und andere Hilfsorganisationen werden Ende Februar 1946 weiterhin daran gehindert, Hilfsgüter für deutsche Kinder und Kranke in die US-Zone zu bringen (x131/87).

### **01.03.1946**

**SBZ/Ostpreußen:** Stadt Königsberg in Ostpreußen – Erlebnisbericht der Hildegard R. (x002/120-121): >>Nach dem bitteren Tode meines Mannes, der am 1. März 1946 in einem Massengrab ... begraben wurde, überkam mich die Angst, jetzt allein dem Lebenskampf gegenüberstehen zu müssen.

Nun galt es allein mit dem Leben fertig zu werden. Es gab nur eins: die Hoffnung auf einen Transport nach Innerdeutschland. - In dem früheren Schwesternheim ... fand ich eine "Lebensstellung" bei der russischen Oberärztin, die dort ein Krankenhaus für die Betriebsangehörigen der Fabrik einrichten mußte. Am Tag war ich Stationshilfe, Gärtnerin, Kohlenschipperin, Küchenhilfe und Kanalisationsarbeiterin, und abends war ich im Haushalt vom "Oberdokter", wie wir sie nennen mußten, Klavierspielerin und Gesellschafterin.

Ich muß ihr das Lob spenden, daß sie nie gehässig zu ihren 25 deutschen Arbeitskräften war. Wir haben ziemlich pünktlich unsere Rubel bekommen, und wenn man sich im Magazin nach "Produkten" anstellen mußte, kam es nicht so darauf an, wenn man es während des Dienstes tat. Ihre eigenen Leute hat sie strenger behandelt. Eine junge Ärztin, die einen Tag zu spät von ihrem Urlaub aus Moskau kam, erhielt 6 Wochen "Kellerstrafe". Eine russische Schwester, die ein paar Wäschestücke gestohlen hatte, mußte mit 7 Monaten dafür büßen.

Unter den (russischen Schwestern) ... war eine rothaarige Russin, die mich von ganzem Herzen haßte. Sie trug 5 Orden. ... Einmal mußte ich 50 Eimer Wasser aus einem 150 m entfernten Brunnen aufziehen und in die Küche schleppen. Ein anderes Mal goß sie schmutziges Wasser in die soeben gescheuerte Küche. Auf dem Hof mußte ich oft die Bäume kalken, damit die "Kommission" aus Moskau Freude daran hatte.

Am schwersten fiel mir das Hineinschleppen von Kohlen in den Keller; einmal stand ich allein vor einem Kohlenberg, den man von 2 Lastwagen abgeladen hatte. Nachdem ich müde war, legte ich mich einfach daneben und keine ... russischen Schimpfwörter ließen mich aufstehen. Da errettete mich die Ärztin.<<

Hohenbruch, Kreis Labiau in Ostpreußen – Erlebnisbericht des Adolf S. (x002/142): >>Bei Einbruch der Dunkelheit trafen 84 LKW in Hohenbruch ein. ... Am 1. März 1946 ging die Menschenverschleppung los. ...

Den nötigsten Hausrat und Lebensmittel durfte jeder mitnehmen. Wohin es ging, wußte keiner. Viele flüchteten in die Wälder oder nach den Haffdörfern. ... Alle kamen in die Gegend um Gumbinnen auf die Kolchosen. ...

Der Russe schrieb hierzu in seiner Zeitung: "Die ganzen Bauern aus dem Überschwemmungsgebiet sind auf das Flachland umgesiedelt.<<

Stadt Gumbinnen in Ostpreußen – Erlebnisbericht des B. L. (x002/146): >>1946 mußten wir ... nach Gumbinnen ziehen. Einige hundert russische Zivilisten hatten sich dort niedergelassen, und auch Deutsche hatten sich ... wieder eingefunden.

Die Russen nahmen Wohnungen in den unzerstörten Häusern, und Deutsche, die man antraf, mußten das Feld räumen und sich eine andere Bleibe suchen. Manche Deutsche sind dauernd beim Umzug gewesen. ... In alten oder verfallenen Häusern, überall, wo sie glaubten, nicht von Russen vertrieben zu werden, hatten sie sich eingerichtet. In der Poststraße und in der Langen Reihe hausten 150 bis 200 deutsche Landsleute. In manchen Räumen hatten 3 bis 5 Familien zwangsläufig ein Unterkommen gefunden. ...<<

**Ostdeutschland: Kreis Lauban in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Superintendenten Johannes K. (x002/353-355):** >>Seit März 1946 setzten dann die Zwangsevakuierungen ... mittels der Evakuierungszüge ein. Jeder wartete ängstlich, z.T. aber auch sehnsüchtig, daß die Reihe an ihn kommen würde. ...

Das Leben war im allgemeinen durch fortwährende Angst gekennzeichnet. Ängstlich fragte man am Morgen: Was wird der heutige Tag bringen?, und ängstlich fragte man am Abend: Wie wird die Nacht verlaufen? Die Türen wurden verrammelt. Balken wurden unter alle Türklinken gestellt, damit sie nicht heruntergedrückt werden konnten. Bei jedem Tritt, der sich in Hausnähe hören ließ, erschrak man, das Licht wurde gelöscht und kein Wort gesprochen. Jeder Morgen brachte neue Schreckensnachrichten von Vorfällen in der Nacht, Plünderungen, Mißhandlungen, Verhaftungen. ...

Rührend war die Fürsorge der Gemeinde für ihren Pastor. Da unsere Besoldung gleich Null war, waren wir ganz auf die christliche Nächstenliebe angewiesen. Da alle Bauern enteignet waren und als Sklaven der Polen auf ihren Höfen arbeiteten, war es schwer und gefährlich für sie, von dem "Ihren" etwas abzugeben. Aber sie brachten es immer wieder fertig. ... Wir hatten fast ständig Nachtgäste im Haus, was ebenfalls verboten war. ... Sie suchten bei Nacht das Pfarrhaus als Unterschlupf. Und wie freute man sich in aller eigenen Armut, wenn man einem noch Ärmeren helfen konnte.

Schlimm war dann noch die Zwangsevakuierung selbst. Es durfte an Gepäck ohnehin nur mitgenommen werden, was jeder tragen konnte. Die Wege zur Bahnstation oder zur Kontrollstelle waren zumeist so lang, daß schon auf diesen Wegen, die oft noch von Polen belauert waren, vieles weggeworfen werden mußte. Bei der Kontrolle ist manchem dann auch noch das Letzte abgenommen worden. Man wußte nie, wie man es machen sollte. Es ging alles nach Willkür. Wer Glück hatte, behielt seine Habseligkeiten. Wer an den Unrechten kam, verlor viel oder alles.

Der Druck wich erst von den Menschen, als sie die Neiße-Grenze passiert hatten und die weißen Armbinden, die jeder Deutsche als Kennzeichnung tragen mußte, in weitem Bogen aus den Güterwagen warfen. Die Eisenbahnschienen waren an dieser Stelle weiß wie Schnee von diesen abgeworfenen Binden, die freilich auch ihr Gutes gehabt hatten. Denn es war immer eine Erleichterung, wenn man auf der Straße von Ferne einen Menschen mit der weißen Binde sah und wußte, dem kannst du dich getrost nähern, das ist ein Deutscher.<<

**Internierungslager Lamsdorf in Oberschlesien – Erlebnisbericht des J. T. (x002/428):** >>Ab März 1946 gab es bei einer Lagerstärke von 500 Personen einen Zentner Kartoffeln, 2-3 Pfund Mehl und 150 g Brot pro Tag.

... Verwandte und Bekannte, ja, sehr viele Bewohner der umliegenden Ortschaften haben täglich Essen ... gebracht. Meine Mutter und Schwester brachten meinem Vater und mir fast täglich ... (Essen) vom 9 km entfernten Grüben. Manche kamen 20 km weit. Leider hatten viele keine Bekannte in der Nähe.

Die Leute mußten das Essen bei der Wache abgeben. Hier wurde es von den Posten durchsucht. Wenn ihnen etwas gefiel, nahmen sie es an sich, z.B. Kuchen oder Eier. Der Tabak

wurde größtenteils immer weggenommen. ... Das Essen wurde von den Knaben des Lagers beim Posten abgeholt und zu den Leuten getragen.

... Kinder sind oft vor Körperschwäche hingefallen. ... Viele Kinder sind in kurzer Zeit gestorben. ... Wenn von Kindern die Rede ist, handelt es sich immer um Kinder unter 10 Jahren. Ältere mußten wie die Großen arbeiten.<<

**Polen:** Die polnische Regierung beschließt am 1. März 1946 ein Dekret über die Bildung einer Bürgerwehr innerhalb der Wiedergewonnenen Gebiete (x003/119-121): >>... Art. 1. Innerhalb der Wiedergewonnenen Gebiete wird in den ländlichen Gemeinden und kreisgebundenen Städten eine Bürgerwehr (Straz Obywatelska) gebildet.

Art. 2. Zu den Aufgaben der Bürgerwehr gehören:

- a) die Zusammenarbeit mit den Organen der Bürgermiliz zur Aufrechterhaltung der Ordnung und zum Schutz des öffentlichen Eigentums,
- b) die Hilfeleistung und Verteidigung bei einer Bedrohung der persönlichen Sicherheit der Mitbürger oder ihres Vermögens.

Art. 3. Die Bürgerwehr wird vom Starosten im Einvernehmen mit dem Kreiskommandanten der Bürgermiliz auf Antrag der Gemeinde- oder Stadtverwaltung einberufen. Dieselbe Behörde bestimmt die Stärke der Bürgerwehr in den einzelnen Landgemeinden und den kreisgebundenen Städten.

Art. 4. Die Anwärter für den Dienst in der Bürgerwehr werden von der Gemeinde- oder Stadtverwaltung aus den Reihen der volljährigen, in der betreffenden Gemeinde wohnhaften Männer mit gutem Leumund ausgewählt. Der Starost bestimmt nach Begutachtung des Kommandanten der Bürgermiliz unter den vorgeschlagenen Kandidaten die zum Dienst in der Bürgerwehr berufenen Personen. Negative Gutachten des Kreiskommandanten der Bürgermiliz sind bindend.

Art. 5. Der Dienst in der Bürgerwehr ist Pflicht, unentgeltlich und wird nur innerhalb des Gebietes der Gemeinde, in welcher die zum Dienst berufene Person ihren Wohnsitz hat, ausgeübt.

Art. 6 Vom Dienst in der Bürgerwehr sind befreit:

... c) Geistliche und Ordensleute anerkannter Konfessionen, ... e) Männer über 60 Jahre. ...

Art. 7. Die Bürgerwehr untersteht in ihrer Dienstausübung den zuständigen Kommandanten der Bürgermiliz.

Art. 8. Der Dienst darf wöchentlich nicht mehr als 16 Stunden betragen.

Art. 9. Die Mitglieder der Bürgerwehr sind im Dienst berechtigt, Schußwaffen zu tragen. Vor der Aushändigung der Waffe muß jedes Mitglied der Bürgerwehr einer entsprechenden Schulung unterzogen werden.

Art. 10. Die Mitglieder der Bürgerwehr sind im Dienst berechtigt, verdächtige Personen ... festzunehmen. Festgenommene Personen sind unverzüglich dem nächsten Posten der Bürgermiliz zuzuführen. ...

Art. 12. Von der Waffe darf nur in Fällen der offensichtlichen Notwehr Gebrauch gemacht werden, wenn der beabsichtigte Zweck nicht mit anderen Mitteln zu erreichen ist. ...

Art. 13. Für Vergehen, die im Dienst begangen wurden, unterliegen die Mitglieder der Bürgerwehr den gleichen Straf- und Disziplinarbestimmungen wie Funktionäre der Bürgermiliz.

...

Art. 15. Die Mitglieder der Bürgerwehr genießen im Dienst denselben Rechtsschutz wie die Funktionäre der Bürgermiliz. ...<<

**CSR:** Aussiedlungslager Nieder-Georgenthal bei Brüx – Erlebnisbericht des Dr. Karl G. (x005/460-462): >>Das Lager 22 wurde erst 1946 von dem Lager 25 abgetrennt, als es Evakuierungslager wurde, und als solches dem Okresni Narodni Vybor (Kreisnationalausschuß) unterstellt, während das Lager 25 dem Hydrierwerk unterstand. Es war das übliche Baracken-

lager, welches von einem einfachen Stacheldrahtzaun umschlossen und von einer militärischen Lagerwache bewacht wurde.

Die Evakuierten standen unter Quarantäne und durften das Lager nur mit Passierschein verlassen. Der Evakuierungskommissar war Kriminalinspektor Naprstek, welchem die Evakuierung des ganzen Kreises Brüx unterstand. Er war ein verbissener Tscheche, für den der Deutsche nur galt, soweit er evakuiert war. Es wurde ihm der Ausspruch zugeschrieben: "Der gute Deutsche ist nur der evakuierte Deutsche".

An tschechischem Personal gab es Militär, Gendarmerie, Finanzer, Verwalter und Heizer. Das Kanzleipersonal bestand aus Deutschen, welche aus den Transporten herausgezogen wurden und ausschließlich die ganze Arbeit leisteten. Das Küchenpersonal bestand zuerst aus Tschechen, aber nachdem ... zu viele Unterschlagungen vorgekommen waren, wurde auch das Küchenpersonal von Deutschen gestellt.

Aus allen Städten, Dörfern und Lagern des Kreises Brüx wurden die Deutschen in das Evakuierungslager gebracht. ... Hochbepackt mit Menschen, Koffern, Kisten, Säcken und Ballen schwankten die Fahrzeuge in das Lager. Dort fuhren sie zuerst zu der Kanzlei, wo die Menschen ausgeladen und registriert wurden. Die Registrierung geschah in der Reihenfolge, wie die Fahrzeuge in das Lager kamen. So wurden von jedem einzelnen die Personalien aufgenommen und an jeden Nummern ausgegeben. Dabei wurden die Menschen gefragt, ob sie noch in einem Lager Verwandte hätten, welche dort zurückgehalten würden. ...

Es war durchaus üblich, daß dabei falsche Verwandtschaftsverhältnisse angegeben wurden, insbesondere gaben sich junge Mädchen oft als Verlobte aus und forderten irgendeinen Verwandten oder Bekannten als Bräutigam an, der noch in einem Straflager eingesperrt war. Wenn der Betreffende nicht aus besonderen Gründen festgehalten wurde, hatte die Anforderung in den meisten Fällen Erfolg, und so mancher arme Teufel wurde durch diesen Liebesdienst aus dem Straflager befreit. Es gab jedesmal ein erschütterndes Wiedersehen, wenn die abgerissenen und ausgehungerten Jammergestalten aus den Straflagern eintrafen. Obwohl diese Vorgänge Naprstek bekannt sein mußten, war er in dieser Beziehung großzügig. Es ging ihm tatsächlich nur um die Evakuierung.

Nach der Registrierung fuhren die Fahrzeuge zu einer anderen Baracke, wo das Gepäck ausgeladen und von Finanzern revidiert wurde. Da standen die Menschen mit ihrem letzten Hab und Gut, das sie aus den Plünderungen, Razzien, Hausdurchsuchungen und Konfiskationen gerettet hatten. Das Potsdamer Abkommen lautete auf 50 kg Gepäck, aber bei den ersten Transporten waren die Finanzer (tschechische Beamte) nicht kleinlich. ...

Die Finanzer nahmen vor allem Geld, Zigaretten, Wertgegenstände und Pelze ab, wobei sie zweifellos auch auf die eigene Rechnung kamen. - Nach der Gepäckrevision fuhren die Fahrzeuge wieder zu einer anderen Baracke, wo die ärztliche Untersuchung stattfand. Diese bestand aus einer oberflächlichen Sichtung auf Läuse, Krätze, Fieber- und Geschlechtskrankheiten sowie Desinfektion mit dem amerikanischen Läusepuder DDT.

Die Läuse- und Krätzekranken mußten zurückgestellt und in das Lager Rössel überführt werden, von wo sie nach der Ausheilung in 10 bis 14 Tagen zurückkehrten, um mit dem nächsten Transport evakuiert zu werden. Die Zurückstellung war jedesmal eine schwierige Entscheidung, weil sich die Evakuierten gegen die Zurückstellung wehrten und um jeden Preis mit dem Transport mitkommen wollten. Aber wir mußten in dieser Beziehung streng vorgehen, weil die Tschechen einen heillosen Respekt davor hatten, daß die Amerikaner einen Transport aus sanitären Gründen zurückstellen könnten.

Die Untersuchung der Frauen gestaltete sich schwieriger, weil die Massenuntersuchungen bei den Frauen Scham und Aufregung erregten und die Läuse in den langen Haaren schwerer zu sehen waren, so daß wir die Untersuchung gerne Frauen überließen. - Zuletzt wurden die Baracken eingeteilt und die Wohnungen angewiesen. ...

Die Wohnungen waren sehr primitiv. Die Stuben bestanden aus den nackten 4 Wänden mit Pritschen, Strohsäcken und herumstehenden Gepäckstücken, weil die Leute für den kurzen Aufenthalt ihren geringen Hausrat nicht erst auspackten. ... In den rückwärtigen Baracken gab es große Säle für 40 bis 50 Personen, welche durch die vielen Menschen, die Pritschen und die vielen herumstehenden Koffer, Kisten, Säcke und Ballen an Auswandererlager im Zwischendeck von Überseedampfern erinnerten.

Die Küche bestand aus einer Küche für die Tschechen und das deutsche Lagerpersonal und einer Küche für die Evakuierten. Die Küche für die Evakuierten war die schlechteste, die ich bisher in den Lagern kennengelernt hatte, aber es wirkte sich nicht so kraß aus, weil die Leute meistens noch Geld hatten und sich Lebensmittel von draußen beschafften.<<

Sammellager Jungbucht, Kreis Trautenau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Pfarrers Hermann S. (x005/485-486): >>1. März: Den ganzen Vormittag fahren Lastschlitten mit unserem Gepäck zum Bahnhof. Der Zug steht bereit; 40 Viehwagen, in jedem ein kleiner eiserner Ofen. In jeden Wagen kommen 30 Leute mit ihrem Gepäck. Es gibt keine Klosettanlage.

Wir verstauen unser Gepäck so, daß wir noch zur Not auf den Säcken sitzen können. Es ist eine lange Prozession - 1.200 Menschen -, die unter tschechischer Bewachung am Nachmittag zum Bahnhof geht. Alte Leute sind dabei, die kaum durch den aufgeweichten Schnee kommen, kleine Kinder, die sich an die mit Handgepäck beladene Mutter hängen; es ist ein Bild des Elends. Wo sind die Filmreporter aus Amerika? Hier gäbe es Stoff für einen neuen Tatsachenfilm.

Um 18.10 Uhr fährt der Zug los. Wir singen das Riesengebirgslied: "Blaue Berge, grüne Täler ..." An der Strecke winken uns deutsche Menschen zu ...<<

Flucht aus der Slowakei – Erlebnisbericht der Anita G. (x005/817-818): >>Es fuhr gerade ein russischer Transportzug nach Wien. Ich ging zum Zugführer und auch zu den Wachtposten und bat, mitgenommen zu werden. Meine Bitte unterstrich ich mit reichlichen Geschenken, und so wurde uns anstandslos die Erlaubnis gewährt, mitzufahren. Wir durften auf die Plattform eines Waggons. Wir stiegen also glücklich hinauf. Mutter und Jussi setzten sich auf die Koffer. Nun warteten wir aufgeregt, daß wir endlich losfahren.

Tschechische Gendarmen spazierten auf dem Bahnhof auf und ab. Auf einmal sahen sie uns. Natürlich wußten sie gleich Bescheid. 2 lösten sich aus der Gruppe und kamen mit gezogenem Gewehr auf uns zu und befahlen, herunterzusteigen. Jetzt zeigte es sich, wie gut es war, daß ich die Russen bestochen hatte. Die Russen stellten sich neben unseren Waggon und verweigerten den Tschechen unsere Festnahme. Ein heftiger Wortwechsel entstand, und die Tschechen drohten, uns zu erschießen. Uns war unvorstellbar elend zumute. ...

Mir zitterten wieder einmal die Knie, und ich mußte mich festhalten, um nicht hinunterzustürzen. Jussi, der arme kleine Kerl, der immer noch nicht ganz gesund war, weinte, und Mutter war kalkweiß im Gesicht. Aber unser Schutzengel war mit uns. Als der Streit gerade am heftigsten hin und her wogte, ertönte das Zugsignal, und wir fuhren langsam aus der Station. Dann fuhr der Zug immer schneller und schneller. Die Tschechen hatten das Nachsehen und wir waren gerettet. Ein Russe hatte sich (während der Abfahrt) zu uns hinaufgeschwungen, sah uns freundlich an und sagte: "Nix du fürchten ..."

Als wir über die March fuhren, atmeten wir erst auf und fingen an, vor Freude zu singen. Ich glaube, wir sangen fortwährend nur ein Wort: "Frei, frei, frei ..." Wir lachten und weinten. ... Es ließe sich noch vieles ... berichten, bis wir im März 1946 nach Westdeutschland kamen.

2 Jahre später ist hier meine Mutter gestorben. Sie hoffte bis zuletzt, daß sie die geliebte Heimat noch einmal wiedersehen würde. Sie konnte die Trennung von der Heimat nicht verwinden. ... Möge Gott uns davor bewahren, noch einmal so etwas Schreckliches durchzumachen.<<

**UdSSR: Zwangsarbeitslager Kriwoi-Rog – Erlebnisbericht des Tierarztes N. N. (x008/47):**

>>Die ersten Briefe von zu Hause bekamen wir erst im März 1946. Wir durften diese nur einmal durchlesen. Nachher wurden sie von unserem GPU-Leutnant verbrannt.

In jedem Lager war ein GPU-Offizier, der von deutschen Verschleppten einige Vertrauensleute herausgesucht hatte. Diese sollten ihn verständigen, was im Lager gesprochen wurde und angeben, wie die Lagerinsassen politisch eingestellt waren, ... politische Vergangenheit, Militär usw.

Diese Ausforschung (Verhör) war immer in der Nacht zwischen 1-2 Uhr und dauerte bis in die Frühe. Die Hauptdolmetscherin war eine Jüdin aus Dnjepropetrowsk, die einmal monatlich für 2-3 Tage bei uns im Lager erschien.<<

**Frankreich: In einem Brief an den nordamerikanischen Botschafter fordert der französische Außenminister Bidault am 1. März 1946 weiterhin die Zerstückelung Deutschlands (x058/395-396):** >>... Sie haben schließlich ihr volles Verständnis für den Wunsch der französischen Regierung ausgedrückt, sich gegen die Wiederkehr deutscher Aggressionen zu sichern und zu diesem Zweck Abänderungen des territorialen Status der ihrer Grenze benachbarten Gebiete vorgenommen zu sehen.

Die französische Regierung ihrerseits kann, wenn sie in Übereinstimmung mit der amerikanischen Regierung die längere Besetzung Deutschlands als die beste Garantie der Sicherheit betrachtet, nicht übersehen, daß diese Besetzung eines Tages ein Ende nehmen wird.

Sie macht sich bereits jetzt Gedanken über die Vorsichtsmaßnahmen, die zu treffen sind, um zu vermeiden, daß Deutschland, wenn diese Besetzung ein Ende nimmt, wieder eine Bedrohung für den Frieden wird. Es scheint ihr, in Anbetracht des Menschenpotentials dieses Landes, daß die deutsche Gefahr so lange bestehen bleiben wird, wie eine deutsche Regierung, unter der Wirkung eines Nachlassens der internationalen Wachsamkeit, so wie sie zwischen den beiden Weltkriegen eingetreten ist, die Möglichkeit behält, über industrielle Hilfsquellen zu verfügen, die geeignet sind, die Wiederherstellung ihrer militärischen Macht zu sichern.

Die Erfahrung der letzten 25 Jahre hat gezeigt, daß die territorialen Klauseln die letzten sind, welche die revisionistischen Staaten wieder in Frage zu stellen wagen. Diese Klauseln sind es auch, die am leichtesten mit einer wirksamen und präzisen internationalen Garantie zu versehen sind.

Aus diesen Gründen schlägt die französische Regierung vor, daß der Entzug gewisser Gebiete aus dem Bereich der deutschen Souveränität den unwiderruflichen Charakter der auf diese Weise erfolgten Begrenzung der deutschen Möglichkeiten unterstreicht und diese auch tatsächlich unwiderruflich macht. ...

Aus allen diesen Gründen hält die französische Regierung an ihrer Ansicht fest, daß es nicht angebracht ist, daß die Besatzungsmächte, wenn sie eine Politik der Dezentralisierung verfolgen wollen, damit beginnen, verzweigte Verwaltungen mit eigener Entscheidungsgewalt zu schaffen. Sie könnte auf keinen Fall ihre Zustimmung zur Ausdehnung der Zuständigkeit solcher Verwaltungen auf die Gebiete der Ruhr, des Rheinlands oder, noch weniger, der Saar erteilen.

Das soll nicht heißen, daß meine Regierung die Notwendigkeit einer Koordinierung der Bemühungen in den verschiedenen Zonen verkennt. Sie ist jedoch der Ansicht, daß die Rolle der Koordinierung dem Interalliierten Kontrollrat zukommt und das dieser Rat beim augenblicklichen Stand der Dinge allein die Befugnis behalten muß.<<

**02.03.1946**

**CSR: Vertreibungstransport aus dem Kreis Trautenau, Sudetenland – Erlebnisbericht des Pfarrers Hermann S. (x005/486):** >>Die ganze Nacht fahren wir; oft stehen wir lange, lange auf irgendeinem tschechischen Bahnhof. Eine Kerze gibt im Wagen mattes Licht. Wir versuchen zu schlafen.



Am 2. März, in der Frühe, sind wir in Kolin. Deutsche Kriegsgefangene bringen schwarzen Kaffee. Gegen Mittag stehen wir vor Prag. Eine ganz dünne Wassersuppe gilt als Mittagessen. Gegen 15 Uhr fahren wir durch Prag, Richtung Pilsen. Im Wagen ist es ungemütlich. ... In der Nacht kommen wir nach schwerer Fahrt in Taus an, der letzten tschechischen Station. Dort bleiben wir bis 13 Uhr stehen.

Dann fährt der Zug endlich ... nach Bayern. Die weißen Armbinden werden weggeworfen. Wir sind dem tschechischen Sowjetstaat entronnen. "Großer Gott, wir loben Dich!" ...<<

**Jugoslawien:** Internierungslager Jarek – Erlebnisbericht des Landwirts Jakob P. (x006/396-397): >>Die arbeitsfähigen Lagerinsassen mußten morgens stets 1-2 Stunden auf der Straße in Reih und Glied stehen und warten, bis sie zur Arbeit abgeholt oder verkauft wurden. - ...

Zivilpersonen forderten vielfach Arbeitskräfte vom Lager an und zahlten für diese eine festgesetzte Summe mit Postscheck ein. Ich wurde auch in der Zeit vom 2.3. bis 7.7.1946 von einem serbischen Bauern aus Kamenica ... für monatlich 1.160 Dinar zur Arbeitsleistung aus dem Lager gekauft. Von diesem Geld bekam ich ... nichts. Im allgemeinen ist es den Leuten, die zur Arbeit herausgekauft wurden, besser ergangen als denen, die dauernd im Lager blieben, vor allem verpflegungsmäßig.

An Gottesdiensten durften wir Lagerinsassen nicht teilnehmen. Das Betreten der Kirche war uns allen streng verboten. Ein Partisan ging täglich in die Kirche, um mit den Kirchenglocken das Zeichen zum Arbeitsbeginn oder zum Essenholen zu geben. - Mit uns waren im Lager auch zwei evangelische und ein römisch-katholischer Pfarrer. Sie wurden von den Partisanen besonders grob mißhandelt, geschlagen und verspottet. Sie mußten stets an der Spitze der Arbeitskommandos mit Blumensträußen auf dem Hut durch das Dorf gehen und wurden zum Gespött gemacht. Im Lager mußten sie die niedrigste Arbeit verrichten, wie z.B. Klosetts reinigen.

Post (Briefe oder Pakete) durften wir in diesem Lager nicht empfangen. Vom Roten Kreuz, von der UNRRA oder sonstigen Verbänden bekamen wir keinerlei Hilfe. Nur heimlich steckten uns gut gesinnte Serben ... Lebensmittel zu. Die Verpflegung war im Lager völlig unzureichend und schlecht. Es gab lediglich geschmacklose Wassersuppen ohne Fett und vielfach ohne Salz. Fleisch gab es auch nicht.

Die Kranken wurden anfangs von den übrigen Lagerinsassen abgesondert, erhielten aber keine Sonderverpflegung, noch wurden sie besser behandelt. Sie lagen genauso wie wir auf etwas Stroh auf dem Fußboden. Wir hatten zwei Ärzte, die ebenfalls interniert waren. Der eine konnte sich selbst nicht helfen und ist binnen kurzer Zeit gestorben. Der andere ... gab sich zwar Mühe, konnte aber nicht viel erreichen, da keine Medikamente vorhanden waren.<<

**Berlin:** Während der ersten KPD-Reichskonferenz kündigt Walter Ulbricht "freie Wahlen" an (x111/142): >>Wir werden sie so durchführen, daß unter Garantie in allen Städten und Orten eine Arbeitermehrheit zustande kommt.<<

**WBZ:** In Schweinfurth trifft ein tschechischer Vertreibungstransport aus Znaim ein. Unter den 1.200 Personen sind nur 40 arbeitsfähige Männer (x004/120).

Die "Rheinische Post" berichtet über die schwierige Versorgungslage in der britischen Zone (x114/1.132): >>Feldmarschall Montgomery erstattet der englischen Regierung Bericht und weist auf den Ernst der Ernährungslage hin.<<

### **03.03.1946**

**Ostdeutschland:** Vertreibung aus dem Kreis Deutsch Krone, Ostpommern – Erlebnisbericht des Pastors Erwin S. (x002/763): >>3. März 1946: Alle atmeten auf, als wir das Lager verließen und zum Bahnhof geführt wurden. Dort standen Güterwagen bereit. In jeden Güterwagen kamen 37 Personen. Die meisten Güterwagen waren schadhaft, ohne Ofen. Als Reiseverpflegung gab es für 4 Personen ein Brot und einen Eßlöffel Trockenmilch. ...

Gegen 17.00 Uhr setzte sich der Zug endlich in Bewegung, nachdem ein zweiter Transport aus Treptow/Rega gekommen war, dem wir angehängt wurden.<<

#### **04.03.1946**

**Ostdeutschland:** Vertreibung aus dem Kreis Deutsch Krone, Ostpommern – Erlebnisbericht des Pastors Erwin S. (x002/763): >>Auf großen Umwegen ... kamen wir am 4. März 1946 gegen Abend in Stettin an.

Hier ging es wieder in ein Lager, das etwa 3 km vom Bahnhof Tornay entfernt war. Das Lager bestand aus einigen Häuserblocks, die mit Stacheldrahtzaun umgeben waren. Das Lager war für die Menschenmassen aber viel zu klein, da schon vor uns ein Transport angekommen war. So wurden die Menschen einfach in die nächsten Häuser getrieben, bis niemand mehr hineinging, ein Posten davorgestellt, und die Sache war erledigt. Die Szenen, die sich hier abspielten, waren einfach furchtbar: Kinder schrien vor Hunger und Kälte - die meisten Fenster waren entzwei -, Frauen weinten und brachen vor Erschöpfung zusammen. In dem Raum, in den wir gedrängt worden waren, bekam eine Mutter von 5 Kindern Verfolgungswahn. Es wurde eine furchtbare Nacht.

Am nächsten Morgen ging es in das eigentliche Lager. Zuerst ging es zur Registrierung. Jeder bekam hier eine Karte mit seinem Namen und Angabe des Berufes. Auf der Karte waren außerdem die einzelnen Stationen angegeben, die man durchlaufen mußte, ehe man weitertransportiert wurde. Es ging zur Entlausung und dann zum Zoll, d.h. zur Untersuchung des Gepäcks. Was brauchbar erschien, wurde abgenommen.

Die Untersuchung war sehr gründlich. Bei wem Schmuck gefunden wurde, der mußte sich fast ganz ausziehen. Kinder, die ein Jahr alt waren und noch im Kinderwagen lagen, mußten aus dem Wagen genommen werden. Der Wagen wurde abgenommen. Da ich keine Wertgegenstände mehr besaß, nahm man mir die Sparkassenbücher ab. Das Stammbuch konnte ich noch retten. Die Zollstation glich einem Warenhaus, es lag alles da: Mäntel, Kleider Schuhe, Speck, Wurst, Kinderwagen, Pelze, Koffer, Betten. Alles war (den Deutschen) abgenommen worden.<<

#### **05.03.1946**

**Ostdeutschland:** Gassendorf, Kreis Liegnitz in Schlesien – Erlebnisbericht der Lehrerin I. F. (x002/372): >>Anfang März 1946 rückte ein polnisches Militärkommando von etwa 70 Mann ein. Sämtliche Polen trugen deutsche Uniformen, ihr Kapitän war ein Russe. Einige Äcker um den Gutshof herum wurden angebaut. Das übrige Land blieb brach liegen. Insgesamt bewohnten nur noch 4 deutsche Familien das Dorf. ...

Die wenigen Übriggebliebenen wurden von den Polen gezwungen, sofort die Arbeit aufzunehmen. Wir Frauen arbeiteten als Stubenmädchen, mußten dabei die unflätigsten Witze der polnischen Soldaten über uns ergehen lassen und wurden in alle nur möglichen Körperteile gepufft und gezwickt. Ferner schälten wir Kartoffeln, misteten die Ställe aus, kehrten den Hof usw. Während des Hofkehrens ließ sich der Unteroffizier bei schönem Wetter einen Sessel inmitten des Hofes aufstellen und erteilte uns von diesem bequemen Sitz seine Befehle.<<

**CSR:** Aussiedlungslager Nieder-Georgenthal bei Brüx – Erlebnisbericht des Dr. Karl G. (x005/462-463): >>Da jeder Eisenbahnzug aus 40 Waggons zu 30 Personen bestand, also im ganzen 1.200 Personen faßte, mußte jeder Transport auf 1.200 Personen aufgefüllt werden, das dauerte in den ersten Wochen 4 bis 5 Tage.

Dann wurde der Transport aufgeteilt, die 1.200 Menschen wurden in 40 Gruppen zu 30 Personen eingeteilt, von denen jeder einzelne seine Waggonnummer erhielt. Jeder Waggon bekam einen Waggonführer und der ganze Transport einen Transportführer. Darauf wurden jedem einzelnen die tausend RM ausgezahlt, dann wurden dem Transportführer ... die Papiere ausgehändigt und der ganze Transport noch zweimal der Gepäckrevision und der ärztlichen

Untersuchung unterzogen. Alle diese Vorgänge nahmen wieder Zeit in Anspruch, und so dauerte es in den ersten Wochen 10 bis 14 Tage, bis ein Transport abgefertigt war.

Am Vormittag des Abtransportes wurde das Gepäck auf der Einfahrt entlang des Stacheldrahtzaunes waggonweise zusammengestellt, zu welchem Zweck für jeden Waggon eine Nummer mit einem sinnigen Laubkranz am Stacheldrahtzaun hing. Das Gepäck wurde noch am Vormittag mit Lastautos fortgeschafft. Am Nachmittag wurden die Menschen waggonweise gesammelt und in Marschformation aufgestellt. Dann setzte sich der ganze Transport von 1.200 Menschen mit Alten, Jungen, Frauen, Kindern, Kinderwagen in Bewegung und zog bis auf ein unterdrücktes Kinderweinen oder stummes Zuwinken ohne einen Laut an uns Zurückbleibenden vorüber.

Hinter dem langen Zug der Fußgänger fuhr ein Lastauto, welches die Marschunfähigen transportierte. Auf einer aufgelassenen Rampe des Güterbahnhofes von Nieder-Georgenthal wurde der Transport einwaggoniert und fuhr noch am selben Nachmittag nach Brüx, wo der Zug aus unbekanntem Gründen bis zur Nacht stehen blieb. Von Brüx ging es bei dunkler Nacht weiter gegen Eger und von dort (fuhr der Zug) über die bayerische Grenze in die amerikanische Besatzungszone Deutschlands.

Am Tage des Abtransportes kam jedesmal eine Kommission, welche aus Vertretern des Narodni Vybor, Militär und Polizei bestand, die den gelungenen Abtransport mit einem ausgedehnten und ausgiebigen Festessen feierte. Für uns Deutsche, (die zurückbleiben mußten), war der Abtransport freilich keine Feier, sondern eine Erschütterung, denn nachdem wir eben erst einige Menschen kennengelernt hatten, sahen wir uns wieder vor den verlassenem Baracken und leeren Wänden. Am nächsten Tag rollten wieder die Lastautos und Pferdefuhrwerke, hochbepackt mit Menschen, Koffern, Kisten, Säcken und Ballen für den nächsten Transport an. ...

Diese Evakuierungen wurden von den Tschechen odsun (Abschub) genannt, wie man einen Vagabunden mit Gendarmerie über die Landesgrenze abschiebt; diese Benennung ist bezeichnend für die tschechische Auffassung von der Evakuierung. Wie aus der Zusammensetzung der Evakuierungskommission hervorgeht, wurden die Evakuierungen von allen staatlichen und zivilen tschechischen Behörden und Organen durchgeführt. Narodni Vybor, Militär, Polizei, Wohnungsamt, eine Sonderstellung nahm dabei das Militär ein, welches die Eskorte der Transporte stellte, und unter den politischen Parteien die kommunistische Partei, welche bei jeder Gelegenheit die Führung des Kampfes gegen die Deutschen an sich riß.<<

**Jugoslawien:** Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Paul P. (x006/431-432): >>Anfang März wurde eines Tages im Lager DDT-Pulver verteilt und alle Lagerinsassen angewiesen, damit zu versuchen, die Läuseplage zu vernichten. Dieses Mittel hat sehr viel geholfen. In kürzester Weise waren die Läuse, diese Plagegeister und Krankheitsüberträger des Lagers, vernichtet.

In dieser Zeit scheinen auch die ersten Reaktionen im Ausland entstanden zu sein, denn damals konnte ich das erste Mal in den serbischen Zeitungen von den Lagern für Deutsche in Jugoslawien lesen. Überhaupt haben wir uns im Lager immer gefragt, wie es nur möglich sei, daß das Ausland, das eben damals in Nürnberg über die deutschen Kriegsverbrecher zu Gericht saß, keine Notiz nahm von all dem, was in den Lagern gegen die Menschlichkeit geschah und jeder Menschlichkeit Hohn sprach. Denn es konnte doch nicht verborgen sein, was in Jugoslawien geschah.

Es kamen in jener Zeit öfters internationale Kommissionen nach Jugoslawien. Auch in der nahen Kreisstadt Sombor waren solche Kommissionen, wohl um die Ernährungslage der Bevölkerung zu studieren und Abhilfe zu schaffen. Dort mußten sie doch sehen, wie deutsche Menschen als Arbeitssklaven durch die Stadt geführt wurden! Es ist mir nicht bekannt, daß

auch nur eine dieser internationalen Kommissionen ins Lager Gakovo gekommen wäre. Hier wurde damals das Verbrechen des Schweigens begangen.

Trotz besseren Wissens schwieg das internationale Gewissen. Man glaubte Tito, daß in Jugoslawien das Problem der Deutschen nicht bestehe, da ja angeblich alle Deutschen vor dem Eintreffen der Russen und Partisanen "aus Angst wegen ihrer Verbrechen" geflüchtet seien. Mit dieser Behauptung Titos gab man sich zufrieden, obwohl man es anders wußte.<<

**Ungarn:** Beremend, Bezirk Siklos im Komitat Baranya – Erlebnisbericht des Angestellten Stefan B. (x008/84): >>Im März habe ich von meinem Sohn Franz die erste Nachricht erhalten. Er riet uns, sofort nach München zu kommen.

Binnen 24 Stunden waren wir schon unterwegs. Wir mieteten einen Wagen und fuhren ... bis Steinamanger. Hier wurden wir von Polizei verhaftet. Hier waren schon etwa 30 Volksdeutsche arretiert. Die Eßwaren wurden uns abgenommen. ...

Gegen 1 Uhr wurden wir allein ... mit der Bemerkung entlassen, wir sollten noch in dieser Nacht die Grenze schwarz passieren.

So kamen meine Frau und ich nach St. Gotthard auf österreichischen Boden. Von hier fuhren wir nach München zu unseren beiden Söhnen.<<

**WBZ:** Die Besatzungsbehörden verstärken am 5. März 1946 ihre Entnazifizierungsmaßnahmen (Gesetz Nr. 104 "zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus").

Die deutsche Bevölkerung wird in Hauptschuldige, Belastete, Minderbelastete, Mitläufer und Entlastete aufgeteilt.

In der nordamerikanischen Zone werden z.B. fast 13 Millionen Fragebögen ausgefüllt und geprüft (x092/938). Der Fragebogen enthält 133 Fragen (Lebenslauf, Beruf, politische Vergangenheit usw.) und muß von allen Deutschen, die älter als 18 Jahre sind, ausgefüllt werden.

**USA:** Churchill weist am 5. März 1946 während seiner Rede in Fulton/Missouri darauf hin, daß die Inbesitznahme der deutschen Ostgebiete durch den polnischen Staat unrechtmäßig sei, weil die endgültige polnische Westgrenze erst durch einen Friedensvertrag festgelegt werden soll. Polen würde die Vereinbarungen des Potsdamer Abkommens mißachten.

Churchill bedauert damals außerdem erstmalig die Folgen der Austreibung (x156/32): >>... Es ist ein Schatten auf die Erde gefallen, die erst vor kurzem durch den Sieg der Alliierten hell erleuchtet worden ist.

Niemand weiß, was Sowjetrußland und die kommunistische internationale Organisation in der nächsten Zukunft zu tun gedenken oder was für Grenzen ihren expansionistischen und Bekehrungstendenzen gesetzt sind, wenn ihnen überhaupt Grenzen gesetzt sind. ...

Von Stettin an der Ostsee bis hinunter nach Triest an der Adria ist ein eiserner Vorhang über den Kontinent gezogen. ...

Die von Rußland beherrschte polnische Regierung ist ermächtigt worden, sich in unrechtmäßiger Weise und in gewaltigem Ausmaße in deutsche Angelegenheiten einzumischen und Massenausweisungen von Deutschen anzuordnen, wie man sie bisher noch nicht kannte.

Die kommunistischen Parteien, die in allen diesen östlichen Staaten Europas bisher sehr klein waren, sind überall großgezogen worden, sie sind zu unverhältnismäßig hoher Macht gelangt und suchen jetzt überall, die totalitäre Kontrolle an sich zu reißen.

Fast in jedem Fall herrscht eine Polizeiregierung, und bisher ist mit Ausnahme der Tschechoslowakei noch nirgends die Demokratie eingeführt.

Die Türkei und Iran sind beide höchst beunruhigt über die Forderungen, die an sie gestellt werden, und über den Druck, den die Moskauer Regierung auf sie ausübt.

In Berlin haben die Russen den Versuch unternommen, in ihrer Zone die Kommunistische Partei großzuziehen. Wenn die Sowjetregierung jetzt durch eigenmächtige Handlungen versucht, in diesen Gebieten ein kommunistisches Deutschland großzuziehen, dann wird dies in den britischen und amerikanischen Zonen ernste Schwierigkeiten zur Folge haben und die

geschlagenen Deutschen in die Lage versetzen, sich den Russen oder den westlichen Demokraten anzubieten. ...

Das ist sicher nicht das befreite Europa, für dessen Aufbau wir gekämpft haben.

Ich glaube nicht, daß Sowjetrußland den Krieg will.

Was es will, das sind die Früchte des Krieges und die unbeschränkte Ausdehnung seiner Macht und die Verbreitung seiner Doktrin. Was wir aber heute, solange noch Zeit vorhanden ist, in Erwägung ziehen müssen, das sind die Mittel zur dauernden Verhinderung des Krieges und zur Schaffung von Freiheit und Demokratie in allen Ländern.

Nach dem zu schließen, was ich während des Krieges bei unseren russischen Freunden und Verbündeten gesehen habe, bewundern sie nichts so sehr wie die Kraft und Macht, und nichts verachten sie so sehr wie militärische Schwäche.<<

### **07.03.1946**

**Ostdeutschland:** Internierungslager Potulice bei Nakel, Westpreußen – Erlebnisbericht der G. G. (x002/488): >>Am 7. März wurden wir nach dem verwünschten Lager Potulice gefahren. ... Spät abends angekommen, übernachteten wir in einem kleinen Flur, der uns zugewiesen wurde. Jeder machte sein Päckchen auf und legte sich darauf. Wer ein Bett hatte, breitete es aus und legte sich zum letzten Mal darauf.<<

**Polen:** Das polnische Ministerium für die Wiedergewonnenen Gebiete beschließt am 7. März 1946 einen Runderlaß über die Sicherstellung des beweglichen und unbeweglichen Eigentums der repatriierten Deutschen (x003/122-124): >>... Für die Zeit der Repatriierung der Deutschen aus den Wiedergewonnenen Gebieten wird in jeder städtischen und ländlichen Gemeinde eine Kommission zum Schutze des ehemals deutschen Vermögens gebildet, deren Aufgabe es ist, dieses Vermögen vor Verwüstung, Raub und Zerstörung zu bewahren. ...

§ 4 Zu den Aufgaben der Kommission zum Schutze des Vermögens gehören:

- a) die Sicherstellung der von den Deutschen geräumten Wohnungen, ...
- e) die Sicherung der Magazine und Aufbewahrungsräume, in denen die abtransportierten Sachen deponiert wurden,
- f) die Einrichtung von Tages- und Nachtposten an den einzelnen Objekten sowie die Kontrolle dieser Wachposten, ...

Gemäß der geltenden Gesetzgebung geht das von den repatriierten Deutschen zurückgelassene Vermögen kraft Gesetzes in das Eigentum des Staates über.

§ 5 Die Kommission zum Schutze des Vermögens ist berechtigt, den Organen der Bürgermiliz und anderen öffentlichen Funktionären sowie den zur Zusammenarbeit mit der Kommission berufenen Privatpersonen Anordnungen und Befehle zu erteilen, soweit diese die Sicherstellung des Vermögens bezwecken.

(4) Die Mitglieder der Kommissionen zum Schutze des Vermögens tragen bei der Ausübung ihrer Tätigkeit am linken Arm eine weiß-rote Binde. ...

§ 9 (1) Der Kreisbevollmächtigte der Regierung benachrichtigt drei Tage vor Beginn der Repatriierung der Deutschen aus der betreffenden Gemeinde die Kommission zum Schutze des Vermögens, wann die Repatriierung erfolgt, welche Deutschen der Repatriierung unterliegen und wo diese Personen wohnen. ...

§ 11 Der Kreisbevollmächtigte der Regierung stellt für die Zeit der Aussiedlung der Deutschen aus der betreffenden Gemeinde der Kommission zum Schutze des Vermögens erforderlichenfalls zur Verfügung:

- a) 80 Prozent der ihm zur Verfügung stehenden Bürgermiliz, mit Ausnahme des Büropersonals,
- b) 50 Prozent der Beamten und Angestellten der Stadtverwaltung und Selbstverwaltung ...
- c) alle Angestellten des Kreisamtes ...<<

**CSR:** Das Innenministerium veröffentlicht am 7. März 1946 ein Rundschreiben über die Aussiedlung der deutschen Antifaschisten aus der tschechoslowakischen Republik (x004/352-353): >>Der Vorgang einiger ONV/OSK (Verwaltungsorganisationen) bei der Auslegung des Begriffes "Antifaschist" im Zusammenhang mit der freiwilligen Aussiedlung nach Deutschland zum Zwecke der politischen Mitarbeit, entspricht nicht den ausgegebenen Richtlinien im besonderen darin, daß die ONV/OSK nur jene Personen als Antifaschisten anerkennen, die sämtliche Bedingungen für die Erhaltung der tschechoslowakischen Staatsbürgerschaft nach § 2 des Dekretes des Präsidenten der Republik Nr. 33/1945 erfüllt haben.

Unter jenen Personen, die sich zum freiwilligen Transport nach Deutschland gemeldet haben, sind viele von denen, welche die Bedingungen für die Erhaltung der tschechoslowakischen Staatsbürgerschaft nicht erfüllt haben, trotzdem sie Antifaschisten sind.

Mit Rücksicht darauf, daß es sich um Personen handelt, welche sich zur Aussiedlung nach Deutschland gemeldet haben, damit sie dort am Aufbau eines neuen demokratischen Deutschlands arbeiten können, ersuchen wir, daß solchen Personen keine Schwierigkeiten bereitet werden und daß ihnen die Aussiedlung mit ihrem sämtlichen beweglichen Vermögen gestattet wird.<<

**Berlin:** Die "Freie Deutsche Jugend" (FDJ) wird gegründet. Erich Honecker übernimmt den Posten des FDJ-Vorsitzenden.

**08.03.1946**

**Ostdeutschland:** Internierungslager Potulice bei Nakel, Westpreußen – Erlebnisbericht der G. G. (x002/488): >>Wir wurden schon frühzeitig geweckt. Dann ging's in eine Baracke zur Revision.

Dort wurde das ganze Hab und Gut eines jeden der Reihe nach kreuz und quer durchsucht, alles ausgeschüttet, und ohne es richtig einzupacken, mußte man (die Sachen) ... schnell zusammenraffen und in einem Sack oder in einer Decke unterbringen. ... Mein Gesangsbuch, ... unser Eßgeschirr und Kaffeetassen nahm man uns weg. Bei wem Schmucksachen oder Geld gefunden wurden, der wurde mit Bunker bestraft. Wer es freiwillig gab, dem sollte es eingeschrieben werden. Er sollte es wieder zurückbekommen, wenn er aus dem Lager entlassen würde. ...<<

**Polen:** Die polnische Regierung beschließt am 8. März 1946 ein Dekret über das verlassene und ehemals deutsche Vermögen (x003/126): >>... Art. 1. 1. Verlassenes Vermögen im Sinne dieses Dekrets ist jedes Vermögen (bewegliches und unbewegliches), dessen Eigentümer im Zusammenhang mit dem am 1. September 1939 begonnenen Kriege den Besitz ihres Vermögens verloren und ihn später nicht wieder erlangt haben. ...<<

**CSR:** Sammellager Malmeritz bei Brünn – Erlebnisbericht des Kaufmanns N. R. (x005/487): >>Ich wurde einige Male zum polizeilichen Verhör nach Bohomitz beordert, da man zwecks Aussiedlung jeden Internierten überprüfte. Nur politisch einwandfreie und unbelastete Internierte wurden zur Aussiedlung vorgemerkt. ...

Es gab dort einen richtigen "KZ-Empfang", Schimpfnamen niedrigsten Grades und Drohungen; dann wurden wir in eine Baracke geführt. Nach einiger Zeit kamen einige Aufseher und behaupteten, es hätte jemand geraucht. Sie verlangten die Herausgabe aller Rauchwaren, Zigarettenblättchen und Zünder. Als dies geschehen war, wurden wir alle durchsucht. Alles brauchbare Aussiedlungsgut, was man sich in den Monaten zusammengesparrt hatte, wurde uns von diesen Horden geraubt.

Schwerbewaffnete junge Burschen führten uns dann von Bohomitz über Brünn nach Malmeritz ins Aussiedlungslager. Es war ... ein jämmerlicher Zug ärmster Gestalten, Männer, Frauen und Kinder, einige konnten sich mit ihrem armseligen Handgepäck kaum fortbewegen. Leidende und Gehbehinderte wurden von der Begleitmannschaft angetrieben. Man sah viele

Tschechen, die sich abwendeten, dieses traurige Bild nicht sehen wollten, sich selbst für das schämten, was getan wurde.

Es war zwischen dem 8. bis 10. März 1946, als wir in das Abschublager Malmeritz bei Brünn kamen. Anfangs erging es uns dort so ähnlich wie in Bohomitz, nur mit dem Unterschied, daß dort auch Frauen und Kinder interniert waren. ... Die ... Baracken (des Aussiedlungslagers Malmeritz) ... waren überfüllt, die Ernährung, welche in der Früh aus Kaffee, ca. 500 g Brot, Mittagssuppe und Kartoffeln sowie aus einer Abendsuppe bestand, war unzureichend. Alle hatten Hunger. Dazu waren wir strengstens isoliert und von der Außenwelt total abgeschnitten. Jeder Wertgegenstand, alle Barmittel und alle Ausweise wurden uns abgenommen. ...<<

**Berlin:** Die "Neue Berliner Illustrierte" informiert in einem Bericht, daß man aus schlichten Tüchern moderne Kopfbedeckungen "zaubern" kann.

**WBZ:** Karl Jering berichtet aus München (x124/139): >>Abends studierte ich das Entnazifizierungsgesetz, das die Tageszeitung im Wortlaut veröffentlicht. ...

Uns allen wird ein kollektiver Schuldkomplex injiziert und eine Umwertung aller bisherigen Anschauungen anbefohlen, deren Auswirkungen sich gar nicht absehen lassen.<<

### 09.03.1946

**Ostdeutschland:** Vertreibung aus dem Kreis Deutsch Krone, Ostpommern – Erlebnisbericht des Pastors Erwin S. (x002/763-764): >>(Im Lager) hockten die Menschen buchstäblich aufeinander. Verpflegung sollte es auch geben, sogar Milch für die Kinder. Wenn man 4 bis 5 Stunden gestanden hatte und bald an der Reihe war, dann war nichts mehr da.

Am 9. März ging es morgens endlich wieder zum Bahnhof. Für Alte und Kranke war ein LKW bereitgestellt. Wenn ich mich recht erinnere, war es ein englischer Wagen, der auch von einem Engländer gefahren wurde. Wir wurden in Güter- und Personenwagen verladen. Die Wagen waren z.T. ohne Fenster und Öfen. Als Marschverpflegung gab es auf dem Wege zum Bahnhof wieder trockenes Brot.

Am Nachmittag fuhren wir dann endlich ab nach Westen. Unterwegs wurde dann noch geplündert, indem Polen auf den langsam fahrenden Zug sprangen und aus dem Zug warfen, was sie erreichen konnten. Die Zugwache, die im ersten Wagen hinter der Lokomotive fuhr, kümmerte sich nicht darum.

Alle atmeten auf, als wir in Lübeck ankamen und keinen Russen am Bahnhof sahen.<<

**UdSSR:** Zwangsarbeitslager bei Insa – Erlebnisbericht der H. B. (x002/15-16): >>Am 9. März 1946 kam ich ins Krankenhaus, wo ich bis Ende August 1946 lag.

Meine Leiden wurden immer schwerer. Meine Herzanfälle wiederholten sich öfter, die Schmerzen wurden größer. Ich lag als einzige Deutsche im Krankenhaus, müßte aber lügen, wenn ich mich über die Behandlung beschweren würde. Ärzte und Personal gaben sich mit mir die größte Mühe.

Aber eines Tages kam nach Ansicht der Ärzte und auch nach meiner Ansicht das Ende. Ich wurde besinnungslos. Aber ich kam wieder zu mir, meine Wunden brachen auf, und mein geschwollener Körper gab das Wasser von sich, ich war gerettet. ...<<

**Frankreich:** General König, der französische Oberkommandierende in Deutschland, schlägt seiner Regierung vor, geeignete Deutsche (mehrheitlich Vertriebene und Kriegsgefangene) in Frankreich anzusiedeln, um dort die Kriegsverluste unter den Franzosen auszugleichen und um die deutsche Bevölkerung zu reduzieren (x153/53).

### 10.03.1946

**Ungarn:** Vecses, Bezirk Monor im Komitat Pest – Erlebnisbericht des Elektrikers Hans U. (x008/127): >>Im Monat März wurde eine Verordnung der ungarischen Regierung veröffentlicht, daß alle Deutschen, die Mitglieder des Deutschen Volksbundes in Ungarn waren, ausgewiesen werden sollten.

Die Feststellung, wer Mitglied war, sowie auch die Durchführung dieser Verordnung im Orte oblag den Ortsgewaltigen (Kommunisten). Der Willkür waren Tür und Tor geöffnet. Sie setzten nicht nur die Mitglieder des Deutschen Volksbundes auf die Liste der auszuweisenden Deutschen, sondern auch andere wohlhabende Bauern, Kaufleute, Handwerker und auch Personen, an denen sie aus privaten Gründen Rache üben wollten. Es stand jedem das Recht zu, gegen diesen Beschluß der Ortsgewaltigen Beschwerde einzulegen, die aber wiederum von denselben Ortsgewaltigen geprüft wurden.

Der Beschwerdeführer mußte beweisen, daß er nicht Mitglied des Volksbundes war, was meistens nur dann gelang, wenn die nötigen klingenden Beweise (Geld) geliefert wurden. Als diese Verordnung erschien, lebten die meisten Deutschen, sofern sie nicht geflüchtet waren und später zurückkehrten, als die Front weiter nach Westen verlegt wurde, noch in ihren Häusern. ...<<

**UdSSR: Zwangsarbeitslager bei Molotow – Erlebnisbericht der A. K. (x002/17):** >>Im März 1946 wurde unser Lager nach Konratow, in der Nähe der Stadt ... Molotow verlegt. (Es handelte sich um) einen großen staatlichen landwirtschaftlichen Besitz. ...

Hier durften wir uns etwas freier bewegen und hatten nicht mehr die Posten mit dem Gewehrkolben hinter uns. Unsere Antreiber zur Arbeit waren (nun) weibliche Brigadiere, wahre Bestien in Menschengestalt, die uns ständig schikanierten und demütigten. ... War es nun beim wochenlangen Schneetragen aus den Frühbeetanlagen der Gärtnerei oder beim ... Unkrautjäten, ... immer waren es die weiblichen Brigadiere, die Übermenschliches von uns verlangten und denen wir im Normenschaffen nie genug tun konnten.<<

**WBZ: Walter Müller-Bringmann berichtet über das Grenzdurchgangslager Friedland (x123/33):** >>10. März 1946: 682.028 Menschen sind bisher durch Friedland "gelaufen". ...

Seit Anfang des Jahres fährt eine englische Heilsarmeegruppe unter Leitung von Majorin Mitchell, dem "guten Engel" des Lagers, mit einer Kantine jeden Tag an den Schlagbaum. ...

Im unentgeltlichen Dienst der Nächstenliebe arbeiten auch englische Kriegsdienstverweigerer, heben Gräben für Behelfslatrinen aus, kümmern sich um die Alten und Schwachen, legen Hand an, wo Hilfe fehlt. Ein Vorbild für so manchen Deutschen, der hart die Augen vor der Elendstragödie verschließt, die da vor uns allen abrollt. Wann wird sie zu Ende sein? ...

"Friedland", so sagte Lagerleiter R. Krause, wird noch lange bestehen bleiben. Das dauert Jahre, bis diese Baracken wieder verschwinden. ...<<

**Großbritannien: Der "Manchester Guardian" berichtet über die polnischen Vertreibungsmaßnahmen (x028/138):** >>Trotz der Potsdamer Vereinbarung, wonach die Umsiedlung der deutschen Bevölkerung aus dem Osten geregelt und human vor sich gehen sollte, vertreiben die polnischen Behörden Deutsche aus den neuerdings polnischen Gebieten. Sie kündigen die Ausweisung 10 Minuten vorher an und schicken die Menschen ohne Nahrungsmittel in überfüllten Zügen in die britische Besatzungszone. ...

Im allgemeinen packt man 1.500 Menschen in einen Zug mit 26 Waggons, die ungeheizt und zum größten Teil beschädigt sind. ...

Die britischen und polnischen Behörden waren übereingekommen, daß die Polen den Ausgewiesenen Rationen für eine Reise von ein bis zwei Tagen mitgeben sollten, aber es wird kaum jemals etwas verteilt. ...

Die Rationen sollen nur für die Reise von Stettin nach Lübeck reichen, die 22 Stunden dauert, doch bis zum Sammelpunkt in Stettin sind die Flüchtlinge oft 7 Tage unterwegs, so daß sie schließlich 10 Tage lang keine ordentliche Mahlzeit erhalten. Sie kommen erschöpft und krank in den Durchgangslagern an. ... Die meisten leiden an Krätze. ...

Im allgemeinen ist ihre körperliche Verfassung schlechter als die der früheren Flüchtlinge aus der russischen Zone, und manche tragen noch die Spuren von Mißhandlung. Die britischen Sanitätsoffiziere haben festgestellt, daß die meisten Frauen vergewaltigt worden sind, darunter



ein Kind von 10 Jahren. ... Die meisten Leute sind über 50 Jahre alt. ... Es sind Kranke und Krüppel darunter, obwohl Polen und Briten verabredet hatten, daß keine Kranken geschickt werden sollten. Es kommen auffallend wenig junge Leute, die offenbar in Polen zur Zwangsarbeit zurückgehalten werden. ...<<

### **11.03.1946**

**Ostdeutschland:** Vertreibung aus dem Kreis Greifenberg, Ostpommern – Erlebnisbericht der Käthe von N. (x002/764-765): >>11. März 1946. ... Die wildesten Gerüchte gehen um. Auch wir erwarten seit Tagen stündlich den Abtransport. Ich arbeite fieberhaft, ... nähe Filzpantoffeln für die Kinder und Rucksäcke für uns alle sowie eine Tasche für unsere Lebensmittel mit Reisverschluß ... und starken Bügeln zum Tragen. ...

Ferner nähe ich für jeden von uns ein kleines rotes Federkissen mit einer Schlaufe zum Anhängen an den Rucksack, damit wir während des Transportes wenigstens ein bequemes Kopfkissen besitzen. Ein kleiner Eimer muß für alle Fälle mitgenommen werden, denn der Transport soll ja in Viehwagen erfolgen und tagelang dauern.

Auch mein ... bisher geretteter Schmuck muß gut versteckt werden, denn das Gepäck wird ja immer wieder von Polen kontrolliert. Eine goldene Nadel kommt in eine Streichholzschachtel; Ringe werden in Wollknäuel gewickelt, Ketten in kleine Beutel genäht oder in Haferflocken, Mehl oder in Zuckertüten versenkt. Am schwierigsten ist die Unterbringung meiner Perlenkette. ... Die Kette (wird) in einen Kuchen eingebacken. Mein Trauring trägt H. schon lange unterhalb seiner Brusttasche eingenäht in seinem blauen Mantel. ... Wie oft hatte ich das Versteck dieses Schmuckes bereits ändern müssen und wieviel Angst darum erlebt! So hatte ich ... die verschiedenen Schmucksachen in Pelze, Mäntel usw. eingenäht. ...

Mein schwarzer Mantel mit Pelzbesatz hatte monatelang unter meiner Matratze gelegen. Nur so hatte ich ihn bei den vielen Plünderungen retten können. Nun trenne ich den Pelz ab, der in den Rucksäcken verschwindet und nähe überall Flicker auf. So sieht der Mantel endlich schäbig genug aus, um vor dem Zugriff der polnischen Zollbeamten sicher zu sein. ...

Am Abend vorher kam Anton mit der Nachricht: "Morgen geht der Transport ab und Sie und die Kinder, Fräulein S., Frau D. und viele, viele andere sind auch dabei." Er tröstete mich, daß es drüben im Westen besser für uns sein würde. Die Kinder könnten endlich wieder zur Schule gehen. ...<<

### **12.03.1946**

**Ostdeutschland:** Stadt Breslau in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Tapezierers Georg F. (x002/345): >>Es gab zwar Lebensmittelkarten; ich sah aber keine!

Wer am Leben bleiben wollte, mußte sehen, sich auf dem Schwarzen Markt, auf dem es alles zu unerschwinglichen Preisen zu kaufen gab, gegen Verschleuderung des letzten Geretteten, etwas zum Leben zu beschaffen. Unterwegs riskierte man auf Nebenstraßen, unbekümmert um Jahreszeit und Witterung, die Schuhe und Kleidung am hellen Tage ausgezogen zu bekommen.

Am 12. März hatte ich die ... notwendigen Papiere ... zusammen, und wir wurden als Bettler abgeschoben.<<

**CSR:** Bodenstadt im Sudetenland – Erlebnisbericht der Studiendirektorin Marianne B. (x005/244): >>12.3.46: ... Es wurden nun neben den Landwirtschaften auch schöne Wohnungen besetzt und mußten binnen weniger Stunden von den bisherigen Eigentümern geräumt werden.

Das ging immer so vor sich, daß alle Tschechen, die ein Interesse an der Wohnung hatten, ganz einfach, ohne zu grüßen oder ohne den Grund ihres Kommens zu sagen, durch alle Räume stürmten und wieder verschwanden. Das wiederholte sich so oft, bis einer als Treuhänder blieb und der eigentliche Besitzer weichen mußte. ...<<

**13.03.1946**

**CSR:** Stadt Karlsbad im Sudetenland – Erlebnisbericht des Oberrechtsrats Dr. Hans von S. (x005/670-671): >>Am 13. März kam ... Frau K. atemlos in mein Büro und bat mich, gleich nach Hause zu kommen, es sei eine Wohnungskommission bei uns, und diesmal scheine es mit dem Hinauswurf Ernst zu werden. Als wir nach Hause kamen, trafen wir 2 Beamte des Wohnungsamtes an, von denen der jüngere, wohl kaum älter als 25 Jahre, das große Wort führte. Er forderte uns unverzüglich auf, die Wohnung zu räumen. ...

Da wir des ewigen Kampfes um unsere Wohnung schon müde waren, und uns bewußt wurde, daß wir sie auf Dauer doch nicht halten konnten, da die Wohnungskommission gleich die Schlüssel für eine Ersatzwohnung mitgebracht hatte, fügten wir uns in das Unvermeidliche. ... Wir mußten wohl die ganze Einrichtung mit Möbeln, Teppichen, Gemälden, Silber usw. dallowen, hätten diese Sachen aber bei der Aussiedlung ohnehin nicht mitnehmen können. Wir mußten manches noch zurücklassen, was uns wertvoll und unentbehrlich war.

So eignete sich der Wortführer der beiden Beamten sofort meinen besten Anzug an - den er noch an Ort und Stelle in unserem Beisein anzog! Aus der Handtasche meiner Frau stahl er ihre wertvolle Armbanduhr aus Platin und eine wertvolle Brosche aus Platin. Auch eine wertvolle Brosche in Hufeisenform, mit Brillantsplittern besetzt, war unter den Händen dieses Gauners plötzlich verschwunden. Aber sonst konnten wir doch eine ziemliche Menge von Kleidungsstücken, Wäsche, Geschirr und anderen Bedarfsgegenständen herausschaffen. So war bis Mittag unser Auszug aus der Wohnung, die wir 20 Jahre lang innegehabt hatten, beendet. Die Wohnung wurde versiegelt, und wir verzehrten unser Mittagessen in der Wohnung von Nachbarn, die uns schon zum zweiten Male vorläufigen Unterschlupf boten.

Nachmittags ging es an die Besichtigung der Ersatzwohnung. Sie lag ... im Mansardengeschoß und bestand aus Küche und Zimmer, beide allerdings nicht mit einer direkten Tür verbunden. ... Die Zimmer waren klein aber ausreichend und nett möbliert, das ganze machte einen sauberen Eindruck, obwohl es ein altes Haus war. Da wir auch kein Ungeziefer vorfanden, wovor wir große Angst hatten, haben wir uns dort ganz wohl gefühlt. Im selben Haus wohnten noch lauter Deutsche, offenbar hatte man die Wohnungen dieses Hauses als "nicht für Tschechen geeignet" klassifiziert.<<

**Jugoslawien:** Filipovo in der Batschka – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/452): >13. März. ... Mein Geburtsort ist mir zur Fremde geworden. Statt der verschleppten und vertriebenen (deutschen) Bewohner begegnen einem überall fremde und oft feindselige Gesichter.

Unser Dorf ist nämlich auch, wie viele andere Dörfer, von Bosniaken, Litschanern usw. besiedelt. Nur die Kirche ... und der Friedhof, wo mein Vater ruht, sind mir ... noch ein Stückchen ... Heimat geblieben, und dies wer weiß nur wie lange noch!<<

**UdSSR:** Stalin protestiert am 13. März 1946 in der Prawda gegen Churchills antisowjetische Politik und Churchills Rede vom 5. März 1946 in Fulton (x068/272): >>Es sei doch eigentlich nur ein geringer Unterschied, ob man, wie Hitler, die Hegemonie der Welt für die "arische" Rasse beanspruche oder für die "englischsprechenden" Völker. ...<<

Stalin vergleicht Churchill z.B. mit Hitler und bezeichnet ihn als "Hetzer des 3. Weltkrieges" (x111/145).

**15.03.1946**

**SBZ/Ostpreußen:** Stadt Königsberg – Erlebnisbericht des Hermann B. (x002/110-112): >>Die Not und Sorge um Beschaffung des Lebensunterhalts (wurde) von Tag zu Tag größer. Bei bestehendem Arbeitszwang wurden als Tagelohn neben 500 g Brot mitunter etwas Wurst und eingesalzene Schwarten ausgegeben. Wer nicht arbeiten konnte, - und es kam allgemein nur körperliche, oft schwere Arbeit ... in Frage, - erhielt nichts.

Bald entfiel jeglicher Zusatz zu der täglichen Brotration, auf deren Austeilung nach 10- bis 12stündiger Arbeitszeit oft noch lange gewartet werden mußte. Später erhielten nachweislich Arbeitsunfähige 200 g Brot täglich, bis im Juni 1946, wo sozusagen als Abfindung einige Pfund Mehl ausgeteilt wurden, endgültig jede weitere Zuteilung entfiel. ...

Meine Frau und ich waren bereits seit Ende Oktober 1945 arbeitsunfähig. ... Wir waren deshalb auf die Brotrationen angewiesen, die bei der Brotverteilungsstelle in Kohlhof ausgegeben wurden. Was täglich einen Marsch von etwa 8 bis 10 Kilometern auf oft kaum passierbaren Wegen bedeutete.

Dem Hunger versuchten wir vergeblich mit gekochten Brennesseln, Meldekraut, Giersch (Geißfuß), Löwenzahn und Lindenblättern zu stillen. Besonders begehrt waren Kartoffelschalen und ausgekochte Suppenknochen, wie sie von den Abfallstellen russischer Haushaltungen gesammelt wurden, sowie Muscheln aus dem immer mehr verkrauteten Oberteich. Hunde und Katzen hatten ihre "Liebhaber" gefunden und waren von der Bildfläche verschwunden.

Auch die Ernährung der sogenannten "Spezialisten", wie alle Handwerker kurzweg bezeichnet wurden - Angehörige weniger einsatzfähiger Berufe hießen "Parasiten" – war durchweg unzureichend. ...

Dem Bestehen des Schwarzmarkts ... (war es) zu verdanken, daß doch noch eine gewisse Anzahl der deutschen Bevölkerung sich vor dem Hungertod hat retten können. Hatte doch die völlig ausgepowerte Bevölkerung immer wieder die Gelegenheit, irgendwie doch gerettete, aufgestöberte, durch die zahlreichen Todesfälle angefallene oder auch neu angefertigte Sachen, etwa Strümpfe, Handschuhe usw. zu veräußern oder gegen Lebensmittel einzutauschen und sich dadurch wieder ein paar Tage durchzuschlagen.

Deutsche Hausfrauen haben hier Mehl und Getreide - das Getreide mußte meist recht mühselig mit der Handkaffeemühle gemahlen werden - zu Brot und Brötchen verbacken, wodurch sie sich und ihre Angehörigen wenigstens vor dem Verhungern bewahren konnten. Denn die Hausarbeit bei russischen Familien brachte oft kaum das Essen ein.

Vielfach waren Deutsche ... bloß als Verkäufer für Russen tätig, die nicht selbst in Erscheinung treten wollten oder durften. Es bestand immer die Gefahr, daß die deutschen Händler zu unwahrscheinlich hohen Strafen verurteilt wurden, falls die Herkunft der Ware zweifelhaft war. So ist mir etwa der Fall einer Frau P. bekannt, die wegen Handelns mit Strümpfen zu 7 Jahren Zuchthaus verurteilt worden ist. ...

Einzelverhaftungen, Razzien, Taschendiebstähle und Beraubungen, vor Hunger wimmernde Kinder, die sich wie Hunde auf Abfälle stürzten, gaben dem Markt, der sich an Sonntagen - durch Zufuhren aus Polen und Litauen oft reichlich beschickt - zur Völkerwanderung ausweitete, sein Gepräge. (Es gab außerdem) einen besonderen Trödelmarkt, wo Möbel, Handwerkszeug, Kleider, Betten, Wäsche gehandelt wurden.

Soweit körperliche Arbeit und der doch meist armselige Handel überhaupt noch ausgeübt werden konnten, waren die Erträge bei den hohen Preisen nicht einmal für die notdürftige Ernährung ausreichend. Daneben mußte ... für oft recht menschenunwürdige Unterkunft noch Miete gezahlt werden. Vor Hunger schützen konnten sich wohl Handwerker, die neben ihrer Arbeit für Russen, Sachen anfertigten oder reparierten.<<

Gumbinnen in Ostpreußen – Erlebnisbericht des B. L. (x002/147-148): >>Anfang 1946 fand eine Registrierung der Deutschen statt, die jedoch nicht vollständig durchgeführt wurde. ...

Solange sich noch nicht genug Zivilrussen in Gumbinnen angesiedelt hatten, waren wir Deutschen von den russischen Militär- und Zivilkommandanturen als Arbeiter gefragt. Die deutschen Männer und Frauen wurden mit Waschen, Aufwarten, Entrümpeln der Straßen und anderen Arbeiten beschäftigt. Wer Spezialist (Maurer, Maler, Schneider u.a.) war, wurde gesucht. ...

Wer aber nicht mehr arbeiten konnte, wer nichts mehr zu verkaufen hatte, ... denen ging es sehr schlecht. Sie darbtten dahin, bis der Tod sich ihrer annahm. Die meisten sind an Entkräftung und Hungertyphus gestorben. ...

Wir haben uns sehr viel gegenseitig geholfen. Es war für alle schwer, die Zeiten des Hungers und der Kälte zu überstehen. Viele ... deutsche Landsleute sind den Strapazen des Elends erlegen. Ich selbst habe meinen Lebensunterhalt damit verdient, indem ich für die Verkaufsläden Brennholz beschaffte. Jeden Tag habe ich aus Hausruinen Holz geholt ...<<

**Ostdeutschland: Schreiberhau, Kreis Hirschberg in Niederschlesien – Erlebnisbericht der I. R. (x002/360-361):** >>Mitte März: ... In der Gaststube gab es statt der ... Bettstellen für 40 Frauen eine ... Massenpritsche mit alten Strohsäcken. In der Mitte lagen 8 bis 10 deutsche Männer auf Stroh am Boden. Eine Toilette gab es nicht. ...

Die "Vorsorge für Verpflegung" bestand darin, daß 4 Frauen täglich zum ... Holzhacken in einen kleinen Schuppen abkommandiert wurden und dort auf dem Eisenofen ... Suppe kochten, die ... während der Essenpause der polnischen Soldaten hastig verzehrt wurde. ...

Die Arbeit bestand meist darin, daß wir mit 4 großen Holzschlitten früh um 7.00 Uhr auf die Iser-Kammhöhe heraufzogen, um dort die verlassenen Häuser vom letzten Heu zu plündern: Je 4 Frauen zogen vorne an den Sielen, 4 Frauen schoben von hinten, je 2 Frauen an den Seiten! Den Pferden muteten die Polen diese Arbeit nicht zu, da sie sich in dem scharfen Bruchschnee die Fesseln blutig scheuerten.

Dieser Weg in den Sielen, 4-6 km, mußte zweimal, gelegentlich auch dreimal am Tage gemacht werden. An einem Tage mußten wir 20 Frauen ... eine schwere Häckselmaschine herauschleppen, aufladen, sodann einen schweren Mähbinder aus dem Eise hacken, hochwuchten, auf den nächsten Schlitten schaffen und als drittes gar eine vierrädrige Kutsche! Diese Lasten mußten wir dann, in den Sielen keuchend, durch den tiefen Bruchschnee nach Karlstal ziehen!

... Der Karlstaler Robot ist nicht nützliche und notwendige Hilfe, sondern in der Hauptsache sinnlos Schikane, Demütigung oder Plünderungshilfe gewesen!

Die jungen Mädchen wurden schon bei Ankunft zum "Küchendienst" gezwungen und hatten ... abends den Wünschen der Leutnants und Unteroffiziere ... zu folgen. ... Ich erlebte es, ... daß nachts ... die Soldaten mit Taschenlampen in den Schlafraum drangen und die ... Mädchen suchten, die sich unter den Mänteln ... der älteren Frauen versteckt hielten.<<

**Gassendorf, Kreis Liegnitz in Schlesien – Erlebnisbericht der Lehrerin I. F. (x002/372):** >>Immer mehr kam bei den Polen die Sitte auf, mit der Reitpeitsche oder einem Stöckchen herumzulaufen. Öfters machten die Polen Gebrauch von dem Stock, was ich selbst am eigenen Leibe erfuhr.

Als ich ... zur Arbeit abgeholt wurde und nicht sofort folgte, weil ich die Frühstückssuppe für meinen Jungen und mich noch nicht fertig zubereitet hatte, bekam ich vor den Augen meines Jungen kräftige Stockschläge. Den ganzen Weg über schlug der wütende Pole ... mit der geballten Faust auf meinen Kopf und mein Gesicht. Hinter uns und vor uns gingen Offiziere, aber keiner schien dies zu bemerken. ...<<

**Kreis Kulm in Westpreußen – Erlebnisbericht der Annemarie M. (x002/510):** >>Es wurde noch mehr Vieh gebracht, auch Ackergeräte und 2 Trecker. ...

Der Herr Verwalter bekam noch einen Sekretär. (Dieser Sekretär) war ein Teufel, unsere Kinder waren ihm gleich ein Stachel im Auge. Eines Tages mußten wir ins Büro. Die Kinder wurden notiert. Man erklärte uns, daß sie fort müßten. Das Geschrei war groß. Am 15. März fuhr ein Leiterwagen vor, die Kinder mußten rauf. (Jedes Kind erhielt) ein Stück trockenes Brot und ab ging es nach Kulm ins Staatliche Kinderheim. Dazu wurde uns noch erklärt, daß unsere Kinder jetzt "staatlich" wären und wir kein Recht mehr über sie hätten. Wir waren der Verzweiflung nahe, aber das Schicksal wollte es wieder mal anders.

Als wir am Abend von der Arbeit kamen, waren unsere Kinder wieder zurück. Der Kutscher erklärte, daß das Heim (bereits überfüllt) ... gewesen wäre, deshalb mußten sie zurück. Unsere Freude dauerte aber nicht lange. ...<<

Sammellager Schivelbein im Kreis Belgard, Ostpommern – Erlebnisbericht des Superintenden W. L. (x002/760-761): >>Seitdem das Lager in Schivelbein war, nahm die Ausweisung nun ganz große Formen an.

Aus ganz Ostpommern kamen die Deutschen zusammen, heimatloses, wanderndes Volk. Immer häufiger zogen Transporte durch unsere Stadt, gesammelt aus anderen Orten. ... Zuerst konnten die Leute noch kleine Handwagen benutzen, später konnte nur mitgenommen werden, was jeder einzelne tragen konnte, und das war wenig. Es war ein bejammernswerter Anblick. Auch diese Transporte wurden oft noch kurz vor dem Lager geplündert. Manchmal gelang es mir auch, Deutsche aus meiner Gemeinde in die Transporte nach Westen einzuschmuggeln. Die Polen wußten es und ließen mich gewähren.

Die große Frage war immer, wer zum nächsten Transport gehören würde. Wochenlang warteten oft die Deutschen und hatten immer ihre paar Sachen gepackt. ... Wie gerade Eisenbahnwaggons vorhanden waren, fanden plötzlich Austreibungen statt. Oft ging es einfach straßenweise. Es konnte aber auch vorkommen, daß plötzlich keine Waggons vorhanden waren. Wie fein halfen sich die Deutschen untereinander im Lager, wo auch deutsche Schwestern waren. Auch kauften wir in größerer Menge Brot und halfen damit vielen Lagerinsassen, die unter manchen Nöten zu leiden hatten.

Oft konnte ich Andachten im Lager halten und hatte mit der Genehmigung nie Schwierigkeiten. Es ist wohl kein Transport aus Schivelbein fortgegangen, dem ich nicht mindestens eine Andacht unmittelbar vor der Abreise gehalten hätte. ... Am Marktplatz ließ ich die Kolonnen noch einmal vorbeimarschieren, das gab ein Händedrücker und Winken, viele weinende Augen sah ich. Die Zurückbleibenden grüßten die Wandernden, wissend, daß auch sie bald wandern würden. Bei der Verladung selbst war ich auch fast immer zugegen und konnte auch Härten mildern. Ich stieg zum Abschied noch in jeden Waggon, um ein kurzes Gotteswort mitzugeben. ... Es waren immer Güterwagen.<<

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/452): >>15. März. Heute ist es ein Jahr, seitdem wir ... ins Lager getrieben wurden. Auch wir Priester ... mußten unser Bündel schnüren.

Mit etwa 2.000 Personen wurden wir in einer Schule eingepfercht. Kinder, Alte, Kranke und Krüppel lagen in den Schlafzimmern aufeinander und übereinander. Ich sehe noch immer, wie hilflose Kranke durch das große Schultor förmlich in den Hof geworfen wurden, und höre noch immer, wie oft ein Ruf durch die Schulgänge ertönt, Kaplan J. möge eilends in dieses oder jenes Zimmer zu einem Sterbenden kommen. Ich sehe aber auch jetzt noch die glänzenden Augen der vielen, die sich der Tränen nicht erwehren konnten, als sie hörten, daß wir Priester bereit sind, mit unseren Gläubigen in die Verbannung zu gehen.<<

Ungarn: Kaposszekcsö im Komitat Baranya – Erlebnisbericht der Susanne K. (x008/86): >>Im März 1946 mußten wir dann heraus, nachdem F. uns benachrichtigt hatte. Er übergab uns einen schriftlichen Bescheid, wonach wir binnen 15 Minuten das Haus zu räumen hätten. ... Ich habe in dieser Viertelstunde nur Bettzeug und Bekleidung packen können. Die anderen Sachen durfte ich nicht anrühren. ...

Die enteigneten Volksbündler wohnten meist bei Bekannten. Sie hatten sich zum größten Teil als landwirtschaftliche Arbeiter verdingt. Es kam nicht selten vor, daß Deutsche (Volksbündler) sich bei sog. "Auch-Deutschen" verdingten. ... Wir zogen auch zu einem "Auch-Deutschen". ... Hier blieben wir nur 2 Monate, weil er auch heraus mußte. ...<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager Lubowka im Donez-Gebiet – Erlebnisbericht der S. T. (x007/258): >>Etwa im März kamen die ersten Karten und Briefe von daheim. Ich ... erhielt eine ...

Karte von meiner Mutter. ... Danach durften auch wir bald schreiben, bei strengster Zensur. Frei umherlaufen durften wir auch. ...

Irgendwann stießen auch Transporte ostpreußischer Internierter zu uns, die in sibirischen Gegenden gewesen waren und nun in unserem Lager untergebracht wurden. Diese Ostpreußen, fast ausschließlich Mädchen und Frauen, haben ungleich Härteres erlebt als wir Siebenbürger. ...<<

**WBZ:** In Bremen wird der Film "Todesmühlen" gezeigt. Alle deutschen Erwachsenen müssen den Film über die NS-Konzentrationslager ansehen. Es finden täglich 7 Vorstellungen statt.

**16.03.1946**

**Jugoslawien:** Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-452): >>16. März. Es jährt sich heute, daß wir als besitzlose, rechtlose, heimatlose Menschen nach Filipovo getrieben wurden. Beim Ausgang des Dorfes haben die uns begleitenden Partisanen vor lauter Freude in die Luft geschossen, als hätten sie den größten Sieg errungen.

Wir wurden arg getrieben. Der Weg war für die vielen Kinder, Kranken und Gebrechlichen zu schwer. Wieviel sind da auf der Straße liegen geblieben! Ich habe mehr als einen gesehen, der zu Tode geprügelt wurde, weil er nicht mehr weiter konnte.<<

**WBZ:** Konrad Adenauer schreibt am 16. März 1946 (x095/42-43): >>... Das deutsche Volk ist seelisch und materiell in einer Tiefe angelangt, die Schrecken erregend ist. ...

USA kennt Europa nicht. ...

Daher ist USA auch geneigt, sich nicht für europäische Angelegenheiten zu interessieren. Und doch ist das ganz falsch. Wenn die europäische Kultur, die seit 30 Jahren schwer gelitten hat, ganz zugrunde geht, so wird das auch für USA von großer Bedeutung sein. Die Gefahr ist groß. Asien steht an der Elbe. ...<<

**17.03.1946**

**Jugoslawien:** Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-452-453): >>17. März: Auf den heutigen Tag sind wir vor einem Jahr in Filipovo angekommen. Obwohl das Dorf schon überfüllt war, wurden wir sehr gut beherbergt. Die Filipovoi zeigen sich grenzenlos opferwillig.

Hiermit war eine Station des Kreuzweges vorüber, den wir noch zu gehen haben werden, wie wir dies damals schon alle wußten. Nun gehe ich ihn mit Gottes Hilfe schon ein volles Jahr. So manche Station ist schon vorbei, aber die letzte ist noch nicht da. Und doch ist mir nicht bange, denn ich weiß, daß uns der Herr nicht nur bis zur letzten Station, zur Grablegung, sondern bis zur Auferstehung und Himmelfahrt führen wird.<<

**WBZ:** Karl Jering berichtet über den Hunger im Westen (x124/144): >>Unter dem Druck des Hungers versuchen Tausende, aus der britischen Zone nach der amerikanischen überzuwechseln, so daß die Amerikaner die Grenzpatrouillen verstärkt haben ...<<